

ihrer inneren und allgemeinen Vollendung. Denn die innere Arbeit des Geistes hat sich erst dann auf die kühnste Höhe geschwungen, wenn das Schönheitsgefühl seine Klarheit darüber ausgießt.

Das Verfahren der Sprache ist aber nicht bloß ein solches, wodurch eine einzelne Erscheinung zu Stande kommt; es muß derselben zugleich die Möglichkeit eröffnen, eine unbestimmbare Menge solcher Erscheinungen, und unter allen, ihr von dem Gedanken gestellten Bedingungen hervorzubringen. Denn sie steht ganz eigentlich einem unendlichen und wahrhaft gränzenlosen Gebiete, dem Inbegriff alles Denkbaren, gegenüber. Sie muß daher von endlichen Mitteln einen unendlichen Gebrauch machen und vermag dies durch die Identität der Gedanken- und Sprache-erzeugenden Kraft. Es liegt hierin aber auch nothwendig, daß sie nach zwei Seiten hin ihre Wirkung zugleich ausübt, indem diese zunächst aus sich heraus auf das Gesprochene geht, dann aber auch zurück auf die sie erzeugenden Kräfte. Beide Wirkungen modificiren sich in jeder einzelnen Sprache durch die in ihr beobachtete Methode, und müssen daher bei der Darstellung und Beurtheilung dieser zusammengenommen werden.

§. 13b.

Wortverwandtschaft und Wortform.

Einleitung des Herausgebers.

Da der §. 13 zwei Ueberschriften hat, so sondre ich ihn nach denselben in zwei Teile. In diesem zweiten Teil bespricht H. den ersten der angekündigten Punkte (105, 26).

H. sieht hier von der nachahmenden und symbolischen Methode der Wortbildung ganz ab, und gedenkt nur der analogischen. Zunächst (106, 27—108, 22) wird nur schon früher Gesagtes wiederholt; dann aber tritt die besondere

13. derselben. 14. ihr] sc. der Sprache.

15—17.] Vgl. S. 61.

20—23.] Die Gedanken- und Sprache-erzeugende Kraft schafft zunächst die momentane Rede; dieses Geschöpf wirkt aber auf die zeugende Kraft zurück und befähigt sie zu neuen Wirkungen.

23. modificiren sich] erscheinen modificirt, treten eigentümlich auf.

25. dieser] sc. Methode der Sprache.

Tendenz des Paragraphen hervor, die nationale Verschiedenheit der Organismen der Sprache nachzuweisen, und zu zeigen, wie die Einheit des Wortschatzes zu finden ist. Hierbei wird nur die innere Form des Wortes beachtet (108, 21 ff.)

Die erste Frage, die hier aufgeworfen wird, ist die: kann man die Vollständigkeit und richtige Gliederung des Wortschatzes an dem allgemeinen System der Begriffe, das durch sie bezeichnet werden soll, durch Vergleichung mit demselben messen? Das wird geleugnet: denn zwischen dem allgemeinen Begriff und dem allemal individuellen Wort bestehe eine Kluft, die sich nicht überbrücken lasse. Vgl. 107, 23—27. — Früher dachte H. über diesen Gegenstand weniger schroff und abweisend. So schrieb er H¹. f^o. 95: *Von den reinen Begriffen verstanden ist dies [den Wortvorrat mit der Masse der möglichen Begriffe, das Bezeichnete mit dem zu Bezeichnenden zu vergleichen] unmöglich, da der Gedankenstoff sich nicht rein von dem Sprachstoff scheiden läßt, vielmehr die Bezeichnung erst das Entstehen des zu Bezeichnenden vor dem Geiste vollendet . . . Man kann jedoch an die Stelle 5*
der rein zu denkenden Begriffe die in einer Anzahl von Sprachen wirklich bezeichneten setzen, und die Masse dessen, was Bezeichnung zuläßt und fordert, abmessen nach dem, was in den bekannten verschiedenen Sprachen etwa bezeichnet zu werden pflegt. Insofern dient das Studium der vorhandenen Sprachen zur Prüfung des Umfangs des im Menschengeschlecht wirklich ge- 10
wesenen Denkens und Empfindens. Verbindet man nun diese Methode mit der Untersuchung des reinen, von einer bestimmten Sprache geschiedenen Gedankenstoffs vermittelt der Aufstellung allgemeiner Kategorien von Gegenständen und Begriffen, und immer herabsteigender Eintheilung, aber mit dem beständigen Bewußtsein, daß, wo man in diesem Herabsteigen auf den individuellen Be- 15
griff kommt, eine bestimmte Sprache eintreten muß, so kann man, ohne in Irrthümer zu verfallen, doch den zu bezeichnenden Gedankenstoff nicht rein und vollständig, aber genügend für die Sprachuntersuchung, mit dem Wortvorrat einer Sprache zusammenhalten. . . . Es läßt sich daher angeben und es muß angegeben werden, für welche Gegenstände und Begriffe eine Sprache Wörter 20
*besitzt, was sie auf Erden und am Himmel, vom Leblosen und Lebendigen, an dem thierischen und menschlichen Körper, was endlich von Eigenschafts- und Verhältnißbegriffen, was von unsinnlichen mit Wörtern bezeichnet hat. Hier ist genau derselbe Weg angeraten, den H. auch für die grammatischen Kategorien vorschlug. Mit denselben Gründen aber, mit welchen H. S. 109 die Vergleichung des Wortschatzes mit dem Begriffsschatze abweist, könnte man auch die Aufstellung jedes allgemeinen grammatischen Kategorien-Systems abweisen: denn zwischen Wort und Begriff ist die Kluft wahrlich nicht größer als zwischen grammatischer und logischer Kategorie. Insofern nun aber dennoch H. eine Vergleichung des grammatischen Systems jeder Sprache mit dem der philosophischen Grammatik zulässt 96, 19 ff., hätte er es auch rücksichtlich des Wortvorrats tun müssen. Andererseits freilich hat auch der Ausweg, den H. in der eben citirten Stelle des Ms. vorschlägt, seine großen Bedenken. Er sagt (III, 13): *Man hat schon öfter bemerkt, und die Untersuchung sowohl als die Erfahrung bestätigen es, daß, so wie man von den Ausdrücken 25**

absieht, die bloß körperliche Gegenstände bezeichnen, kein Wort einer Sprache vollkommen einem in einer andren gleich ist. Verschiedene Sprachen sind in dieser Hinsicht nur ebensoviel Synonymieen, jede drückt den Begriff etwas anders, mit dieser oder jener Nebenbestimmung, eine Stufe höher oder tiefer
 30 auf der Leiter der Empfindungen aus. Eine solche Synonymik der hauptsächlichsten Sprachen, auch nur (was gerade vorzüglich denkbar wäre) des Griechischen, Lateinischen und Deutschen, ist noch nie versucht worden u. s. w. In demselben Sinne drückt sich H. auch in unserm Werke weiter unten 221, 27—224, 15 aus.

Der Wortvorrath jeder Sprache bildet eine Einheit, und nicht eine ruhende; sondern man muss ihn als fortgehendes Erzeugnis und Wiedererzeugnis ansehen. Diese Einheit soll nun näher betrachtet werden. Hier kommt er auf das wahre Wesen der Lautumformung oder Beugung, die wir in §. 10 vermissen (112, 3—13). — Dies führt H. auf die Wurzeln, und er unterscheidet nach Bopp objective und subjective. Weitläufiger, als hier am Platze ist, geht H. auf die Wurzeln ein und betont stark, was er eigentlich schon S. 75—77 gesagt hat oder dort hätte sagen sollen. Uebrigens scheint mir H. in seinen Betrachtungen über die *Einheit des Wortvorraths* (110, 24) zwei Standpunkte nicht gehörig gesondert zu haben. Alles was er 111 bis zu Ende des Paragraphs entwickelt, zeigt nur die *mechanische* oder *technische* Einheit (112, 11 f.), aber nicht diejenige, welche auf der *Einen Kraft* beruht, die den Wortschatz erzeugt hat, auf der *nationellen Eigenthümlichkeit* (110, 25. 108, 19—30. 97, 17—98, 17).

Endlich spricht H. noch von der Bildung der Themata.

- 106 Wir haben schon im Vorigen gesehen, daß die Worterfindung im Allgemeinen nur darin besteht, nach der in beiden Gebieten aufgefaßten Verwandtschaft, analogen Begriffen analoge Laute
 30 zu wählen, und die letzteren in eine mehr oder weniger bestimmte
 107 Form zu gießen. Es kommen also hier zwei Dinge, die Wortform und die Wortverwandtschaft, in Betrachtung. Die letztere ist, weiter zergliedert, eine dreifache, nämlich die der Laute, die logische der Begriffe und die aus der Rückwirkung der Wörter
 5 auf das Gemüth entstehende. Da die Verwandtschaft, insofern sie logisch ist, auf Ideen beruht, so erinnert man sich hier zuerst an denjenigen Theil des Wortvorraths, in welchem Wörter

27.] H. wendet sich jetzt zu dem ersten der Anm. zu 105, 18 und 23 aufgeführten drei Punkte.

27—30.] Vgl. S. 80, 25—81, 9. Dagegen 112, 3—13.

4. *Rückwirkung*] Vgl. 98, 14. Einl. Z. 5—7. Einl. zu §. 13a. Z. 17—23.

6. *Ideen*] Vgl. 86, 20 ff. = innere Sprachzwecke 87, 18 f.

nach Begriffen allgemeiner Verhältnisse zu andren Wörtern, concrete zu abstracten, einzelne Dinge andeutende zu collectiven u. s. f., umgestempelt werden. Ich sondre ihn aber hier ab, da die charakteristische Modification dieser Wörter sich ganz enge an diejenige anschliesst, welche dasselbe Wort in den verschiedenen Verhältnissen zur Rede annimmt. In diesen Fällen wird ein sich immer gleich bleibender Theil der Bedeutung des Wortes mit einem andren, wechselnden, verbunden. Dasselbe findet aber auch 15 sonst in der Sprache statt. Sehr oft läfst sich in dem, in der Bezeichnung verschiedenartiger Gegenstände gemeinschaftlichen Begriffe ein stammhafter Grundtheil des Wortes erkennen, und das Verfahren der Sprache kann diese Erkennung befördern oder erschweren, den Stammbegriff und das Verhältniß seiner Modifica- 20 tionen zu ihm herausheben oder verdunkeln. Die Bezeichnung des Begriffs durch den Laut ist eine Verknüpfung von Dingen, deren Natur sich wahrhaft niemals vereinigen kann. Der Begriff vermag sich aber ebensowenig von dem Worte abzulösen, als der Mensch seine Gesichtszüge ablegen kann. Das Wort ist seine individuelle 25 Gestaltung, und er kann, wenn er diese verlassen will, sich selbst nur in andren Worten wiederfinden. Dennoch muß die Seele immerfort versuchen, sich von dem Gebiete der Sprache unabhängig zu machen, da das Wort allerdings eine Schranke ihres inneren, immer mehr enthaltenden, Empfindens ist, und oft gerade sehr eigen- 30 thümliche Nüancen desselben durch seine im Laut mehr materielle, 108 in der Bedeutung zu allgemeine Natur zu ersticken droht. Sie muß das Wort mehr wie einen Anhaltspunkt ihrer inneren Thätigkeit behandeln, als sich in seinen Gränzen gefangen halten lassen. Was sie aber auf diesem Wege schützt und erringt, fügt sie wieder dem 5 Worte hinzu; und so geht aus diesem ihrem fortwährenden Streben und Gegenstreben, bei gehöriger Lebendigkeit der geistigen Kräfte, eine immer gröfsere Verfeinerung der Sprache, eine wachsende Bereicherung derselben an seelenvollem Gehalte hervor, die ihre

10—13 *da—annimmt*] Vgl. 96, 13—18. 16. *sonst*] Vgl. 108, 15 ff.; oben S. 326.

23—27. *Der Begriff—wiederfinden*] Vgl. 58, 28—59, 5.

1. *desselben*] des Empfindens. *seine*] des Wortes.

- 10 Forderungen in eben dem Grade höher steigert, in dem sie besser befriedigt werden. Die Wörter erhalten, wie man an allen hoch gebildeten Sprachen sehen kann, in dem Grade, in welchem Gedanke und Empfindung einen höheren Schwung nehmen, eine mehr umfassende, oder tiefer eingreifende Bedeutung.
- 15 Die Verbindung der verschiedenartigen Natur des Begriffs und des Lautes fordert, auch ganz abgesehen vom körperlichen Klange des letzteren und bloß vor der Vorstellung selbst, die Vermittlung beider durch etwas Drittes, in dem sie zusammentreffen können. Dies Vermittelnde ist nun allemal sinnlicher Natur,
- 20 wie in Vernunft die Vorstellung des Nehmens, in Verstand die des Stehens, in Blüthe die des Hervorquellens liegt; es gehört der äußeren oder inneren Empfindung oder Thätigkeit an. Wenn die Ableitung es richtig entdecken läßt, kann man, immer das Concretere mehr davon absondernd, es entweder ganz, oder neben
- 25 seiner individuellen Beschaffenheit, auf Extension oder Intension, oder Veränderung in beiden, zurückführen, so daß man in die allgemeinen Sphären des Raumes und der Zeit und des Empfindungsgrades gelangt. Wenn man nun auf diese Weise die Wörter einer einzelnen Sprache durchforscht, so kann es, wenn auch mit Ausnahme vieler einzelnen Punkte, gelingen, die Fäden ihres Zusammen-
- 30 hanges zu erkennen und das allgemeine Verfahren in ihr individualisirt, wenigstens in seinen Hauptumrissen, zu zeichnen. Man versucht alsdann, von den concreten Wörtern zu den gleichsam wurzelhaften Anschauungen und Empfindungen aufzusteigen, durch welche jede Sprache nach dem sie beseelenden Genius, in ihren
- 5 Wörtern den Laut mit dem Begriffe vermittelt. Diese Vergleichung der Sprache mit dem ideellen Gebiete, als demjenigen, dessen Bezeichnung sie ist, scheint jedoch umgekehrt zu fordern,

22—26] äußere Empfindung: Extension: Raum; innere Empfindung: Intension: Grad; Thätigkeit: Veränderung: Zeit. Die Worte Z. 20 f. „wie in Vernunft — liegt“ sind später eingeschoben, und weiter hieß es ursprünglich 22: „Thätigkeit an, und läßt sich entweder ganz“ u. s. w. Z. 24. So erscheint die obige Proportion beabsichtigt.

15—28] Obgleich hier ganz eigentlich von der innern Form des Wortes die Rede ist, wird sie dort nicht genannt. Das Stück muss alt sein.

2—6 Man — vermittelt] Dieser Satz ist später eingeschoben.

von den Begriffen aus zu den Wörtern herabzusteigen, da nur die Begriffe, als die Urbilder, dasjenige enthalten können, was zur 10 Beurtheilung der Wortbezeichnung, ihrer Gattung und ihrer Vollständigkeit nach, nothwendig ist. Das Verfolgen dieses Weges wird aber durch ein inneres Hinderniß gehemmt, da die Begriffe, so wie man sie mit einzelnen Wörtern stempelt, nicht mehr bloß etwas Allgemeines erst näher zu Individualisirendes darstellen können. 15 Versucht man aber, durch Aufstellung von Kategorieen zum Zweck zu gelangen, so bleibt zwischen der engsten Kategorie und dem durch das Wort individualisirten Begriff eine nie zu überspringende Kluft. Inwiefern also eine Sprache die Zahl der zu bezeichnenden Begriffe erschöpft, und in welcher Festigkeit der Methode sie von 20 den ursprünglichen Begriffen zu den abgeleiteten besonderen herabsteigt, läßt sich im Einzelnen nie mit einiger Vollständigkeit darstellen, da der Weg der Begriffsverzweigung nicht durchführbar ist, und der der Wörter wohl das Geleistete, nicht aber das zu For- 25 dernde zeigt.

Man kann den Wortvorrath einer Sprache auf keine Weise als eine fertig daliegende Masse ansehen. Er ist, auch ohne ausschließlichsch der beständigen Bildung neuer Wörter und Wortformen zu gedenken, so lange die Sprache im Munde des Volks lebt, ein fortgehendes Erzeugniß und Wiedererzeugniß des wort- 30 bildenden Vermögens, zuerst in dem Stamme, dem die Sprache 110 ihre Form verdankt, dann in der kindischen Erlernung des Sprechens, und endlich im täglichen Gebrauche der Rede. Die unfehlbare Gegenwart des jedesmal nothwendigen Wortes in dieser ist gewiß nicht bloß Werk des Gedächtnisses. Kein menschliches 5 Gedächtniß reichte dazu hin, wenn nicht die Seele instinctartig zugleich den Schlüssel zur Bildung der Wörter selbst in sich

11. *Gattung*] nämlich die durch Ableitung möglichen Arten der Wörter, wie Patronymica, Gentilitia, Abstracta, causative und desiderative Verba u. s. w. H¹ S. 101.

16. *aber*] ist nicht adversativ, sondern copulativ, so viel wie: und versucht man nun also . . . *Kategorieen*] wie sie Z. 11 Anm. oder Einl. Z. 11. 18. 108, 25—30 bezeichnet sind.

19. *Kluft*] durch das nach Kategorien geordnete Begriffs-System gelangt man nie zum individuellen Worte der Sprache. Diese Unmöglichkeit war Einl. Z. 13 f. von H. nicht anerkannt.

27—28. *ohne ausschließlichsch*] wunderlicher Pleonasmus.

5—8. *Kein — trüge*] Vgl. 55, 8—56, 17.

trüge. Auch eine fremde erlernt man nur dadurch, daß man sich nach und nach, sei es auch nur durch Uebung, dieses Schlüssels zu
 10 ihr bemeistert; nur vermöge der Einerleiheit der Sprachanlagen überhaupt, und der besonderen zwischen einzelnen Völkern bestehenden Verwandtschaft derselben. Mit den todtten Sprachen verhält es sich nur um Weniges anders. Ihr Wortvorrath ist allerdings nach
 15 unserer Seite hin ein geschlossenes Ganze, in dem nur glückliche Forschung in ferner Tiefe liegende Entdeckungen zu machen im Stande ist. Allein ihr Studium kann auch nur durch Aneignung des ehemals in ihnen lebendig gewesenem Principis gelingen; sie erfahren ganz eigentlich eine wirkliche augenblickliche Wiederbelebung. Denn
 20 eine Sprache kann unter keiner Bedingung wie eine abgestorbene Pflanze erforscht werden. Sprache und Leben sind unzertrennliche Begriffe, und die Erlernung ist in diesem Gebiete immer nur Wiedererzeugung.

Von dem hier gefassten Standpunkte aus, zeigt sich nun die Einheit des Wortvorrathes jeder Sprache am deutlichsten. Er ist
 25 ein Ganzes, weil Eine Kraft ihn erzeugt hat, und diese Erzeugung in unzertrennlicher Verkettung fortgeführt worden ist. Seine Einheit beruht auf dem, durch die Verwandtschaft der Begriffe geleiteten Zusammenhänge der vermittelnden Anschauungen und der Laute. Dieser Zusammenhang ist es daher, den wir hier zunächst
 30 zu betrachten haben.

111 Die Indischen Grammatiker bauten ihr, gewiß zu künstliches, aber in seinem Ganzen von bewunderungswürdigem Scharfsinn zeugendes System auf die Voraussetzung, daß sich der ihnen vorliegende Wortschatz ihrer Sprache ganz durch sich selbst erklären
 5 lasse. Sie sahen dieselbe daher als eine ursprüngliche an, und

14. *Ganze*] A.; *Ganzes* B. D. 16. *im Stande ist*] D.; *vermag* A.

26—29. *Seine — Laute*] d. h. die Einheit des Wortvorraths beruht auf dem Zusammenhänge der vermittelnden Anschauungen unter einander, und der Laute unter einander, welcher Zusammenhang durch die Verwandtschaft der Begriffe geleitet werde. Nach dem auf der vorigen Seite und öfter Gesagten, hätte man eher erwartet: die Einheit des Wortvorrates beruhe auf dem Zusammenhänge der die Begriffe mit dem Laute vermittelnden Anschauungen. Die Worte „*der vermittelnden Anschauungen und*“, welche Worte doch offenbar den Kern des ganzen hier ausgedrückten Gedankens enthalten, sind doch erst später eingeschoben. Vgl. 108, 15—28. Anm. 1.] Vgl. 76, 24—77, 4.

schlossen auch alle Möglichkeit im Verlaufe der Zeit aufgenommenen fremder Wörter aus. Beides war unstreitig falsch. Denn aller historischen oder aus der Sprache selbst aufzufindenden Gründe nicht zu gedenken, ist es auf keine Weise wahrscheinlich, daß sich irgend eine wahrhaft ursprüngliche Sprache in ihrer Urform bis auf uns erhalten habe. Vielleicht hatten die Indischen Grammatiker bei ihrem Verfahren auch nur mehr den Zweck im Auge, die Sprache zur Bequemlichkeit der Erlernung in systematische Verbindung zu bringen, ohne sich gerade um die historische Richtigkeit dieser Verbindung zu kümmern. Es mochte aber auch den Indiern in diesem Punkte wie den meisten Nationen bei dem Aufblühen ihrer Geistesbildung ergehen. Der Mensch sucht immer die Verknüpfung, auch der äußerer Erscheinungen, zuerst im Gebiete der Gedanken auf; die historische Kunst ist immer die späteste, und die reine Beobachtung, noch weit mehr aber der Versuch, folgen erst in weiter Entfernung idealischen oder phantastischen Systemen nach. Zuerst versucht der Mensch die Natur von der Idee aus zu beherrschen. Dies zugestanden, zeugt aber jene Voraussetzung der Erklärlichkeit des Sanskrits durch sich allein von einem richtigen und tiefen Blick in die Natur der Sprache überhaupt. Denn eine wahrhaft ursprüngliche und von fremder Einmischung rein geschiedene müßte wirklich einen solchen thatsächlich nachzuweisenden Zusammenhang ihres gesammten Wortvorraths in sich bewahren. Es war überdies ein schon durch seine Kühnheit Achtung verdienendes Unternehmen, sich gerade mit dieser Beharrlichkeit in die Wortbildung, als den tiefsten und geheimnisvollsten Theil aller Sprachen, zu versenken. 112

Das Wesen des Lautzusammenhanges der Wörter beruht darauf, daß eine mächtige Anzahl dem ganzen Wortvorrathe zum Grunde liegender Wurzellaute durch Zusätze und Veränderungen auf immer bestimmtere und mehr zusammengesetzte Begriffe angewendet wird. Die Wiederkehr desselben Stammlauts, oder doch die Möglichkeit, ihn nach bestimmten Regeln zu erkennen, und die Gesetzmäßigkeit in der Bedeutsamkeit der modificirenden Zusätze oder

10 innern Umänderungen bestimmen alsdann diejenige Erklärlichkeit der Sprache durch sich selbst, die man eine mechanische oder technische nennen kann.

Es giebt aber einen, sich auch auf die Wurzelwörter beziehenden, wichtigen, noch bisher sehr vernachlässigten Unterschied unter den
 15 Wörtern in Absicht auf ihre Erzeugung. Die große Anzahl derselben ist gleichsam erzählender oder beschreibender Natur, bezeichnet Bewegungen, Eigenschaften und Gegenstände an sich, ohne Beziehung auf eine anzunehmende oder gefühlte Persönlichkeit; bei andren hingegen macht gerade der Ausdruck dieser oder die
 20 schlichte Beziehung auf dieselbe das ausschließliche Wesen der Bedeutung aus. Ich glaube in einer früheren Abhandlung ⁽¹⁾ richtig gezeigt zu haben, daß die Personenwörter die ursprünglichen in jeder Sprache sein müssen, und daß es eine ganz unrichtige Vorstellung ist, das Pronomen als den spätesten Redetheil in der Sprache
 25 anzusehen. Eine eng grammatische Vorstellungsart der Vertretung des Nomen durch das Pronomen hat hier die tiefer aus der Sprache geschöpfte Ansicht verdrängt. Das Erste ist natürlich die Persönlichkeit des Sprechenden selbst, der in beständiger unmittelbarer Berührung mit der Natur steht, und unmöglich unterlassen kann, auch in der Sprache ihr den Ausdruck seines Ichs gegenüberzu-
 5 stellen. Im Ich aber ist von selbst auch das Du gegeben, und durch einen neuen Gegensatz entsteht die dritte Person, die sich aber, da nun der Kreis der Fühlenden und Sprechenden verlassen wird, auch zur todten Sache erweitert. Die Person, namentlich das Ich, steht, wenn man von jeder concreten Eigenschaft absieht, in
 10 der äußeren Beziehung des Raumes und der inneren der Empfindung. Es schliessen sich also an die Personenwörter Präpositionen und Interjectionen an. Denn die ersten sind Beziehungen des Raumes oder der als Ausdehnung betrachteten Zeit auf einen bestimmten,

(¹) Ueber die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen, in den Abhandlungen der historisch-philologischen Classe der Berliner Akademie der Wissenschaften, aus dem Jahre 1829. S. 1—6. Man vergleiche auch die Abhandlung über den Dualis, ebendasselbst, aus dem Jahre 1827. S. 182—185.

4. *ihr*] sc. der Natur.

12. *ersten*] A. B.; *ersteren* D.

von ihrem Begriff nicht zu trennenden Punkt; die letzteren sind bloße Ausbrüche des Lebensgefühls. Es ist sogar wahrscheinlich, 15 daß die wirklich einfachen Personenwörter ihren Ursprung selbst in einer Raum- oder Empfindungsbeziehung haben.

Der hier gemachte Unterschied ist aber fein und muß genau in seiner bestimmten Sonderung genommen werden. Denn auf der einen Seite werden alle, die inneren Empfindungen bezeichnenden 20 Wörter, wie die für die äußeren Gegenstände, beschreibend und allgemein objectiv gebildet. Der obige Unterschied beruht nur darauf, daß der wirkliche Empfindungsausbruch einer bestimmten Individualität das Wesen der Bezeichnung ausmacht. Auf der andren Seite kann es in den Sprachen Pronomina und Präpositionen 25 geben, und giebt deren wirklich, die von ganz concreten Eigenschaftswörtern hergenommen sind. Die Person kann durch etwas mit ihrem Begriff Verbundenes bezeichnet werden, die Präposition auf eine ähnliche Weise durch ein mit ihrem Begriff verwandtes Nomen, wie *hinter* durch Rücken, *vor* durch Brust u. s. f. 30 Wirklich so entstandene Wörter können durch die Zeit so unkenntlich werden, daß die Entscheidung schwer fällt, ob sie so abgeleitete oder ursprüngliche Wörter sind. Wenn hierüber aber auch in einzelnen Fällen hin und her gestritten werden kann, so bleibt darum nicht abzuleugnen, daß jede Sprache ursprünglich solche 5 dem unmittelbaren Gefühl der Persönlichkeit entstammte Wörter gehabt haben muß. Bopp hat das wichtige Verdienst, diese zwiefache Gattung der Wurzelwörter zuerst unterschieden und die bisher unbeachtet gebliebene in die Wort- und Formenbildung eingeführt zu haben. Wir werden aber gleich weiter unten sehen, auf 10 welche sinnvolle, auch von ihm zuerst an den Sanskritformen entdeckte Weise die Sprache beide, jede in einer verschiedenen Geltung, zu ihren Zwecken verbindet.

14. *letzteren*] A. B. D.

23—24. *daß* — *ausmacht*] dass im Pronomen nicht eine Empfindung nach ihrem Inhalt, also objectiv, dargestellt wird; sondern der dem Subject in der Empfindung ent-rissene Laut wird als Pronomen zur Bezeichnung dieses Subjects selbst verwendet.

25—27.] So kann beispielsweise *Diener* für ich, *Herrschaft* für Du gesagt werden.

9.] Vor *in* hat A noch *wahrhaft*, das B. D. fehlt. Die Stelle 8—18. *und* — *eingeführt* ist später eingeschoben. Dadurch ist der Anschluss des folgenden Satzes gestört.

Die hier unterschiednen objectiven und subjectiven Wurzeln
 15 der Sprache (wenn ich mich, der Kürze wegen, dieser, allerdings bei weitem nicht erschöpfenden Bezeichnung derselben bedienen darf) theilen indels nicht ganz die gleiche Natur mit einander, und können daher, genau genommen, auch nicht auf dieselbe Weise als Grundlaute betrachtet werden. Die objectiven
 20 tragen das Ansehen der Entstehung durch Analyse an sich; man hat die Nebenlaute abgesondert, die Bedeutung, um alle darunter geordnete Wörter zu umfassen, zu schwankendem Umfange erweitert, und so Formen gebildet, die in dieser Gestalt nur uneigentlich Wörter genannt werden können. Die subjectiven hat sichtbar
 25 die Sprache selbst geprägt. Ihr Begriff erlaubt keine Weite, ist vielmehr überall Ausdruck scharfer Individualität; er war dem Sprechenden unentbehrlich, und konnte bis zur Vollendung allmählicher Spracherweiterung gewissermassen ausreichen. Er deutet daher, wie wir gleich in der Folge näher untersuchen werden, auf
 30 einen primitiven Zustand der Sprachen hin, was, ohne bestimmte
 115 historische Beweise, von den objectiven Wurzeln nur mit großer Behutsamkeit angenommen werden kann.

Mit dem Namen der Wurzeln können nur solche Grundlaute belegt werden, welche sich unmittelbar, ohne Dazwischenkunft
 5 anderer schon für sich bedeutsamer Laute, dem zu bezeichnenden Begriffe anschließen. In diesem strengen Verstande des Worts brauchen die Wurzeln nicht der wahrhaften Sprache anzugehören; und in Sprachen, deren Form die Umkleidung der Wurzeln mit Nebenlauten mit sich führt, kann dies sogar überhaupt kaum,
 10 oder doch nur unter bestimmten Bedingungen der Fall sein. Denn die wahre Sprache ist nur die in der Rede sich offenbarende, und die Spracherfindung läßt sich nicht auf demselben Wege abwärts schreitend denken, den die Analyse aufwärts verfolgt. Wenn in einer solchen Sprache eine Wurzel als Wort erscheint, wie im
 15 Sanskrit युध्, *yudh*, Kampf, oder als Theil einer Zusammensetzung, wie in धर्मविद्, *dharmavid*, gerechtigkeitskundig, so sind

20. Analyse] Vgl. 75 ff.

1.] Vgl. 75, 26 ff.

dies Ausnahmen, die ganz und gar noch nicht zu der Voraussetzung eines Zustandes berechtigen, wo auch, gleichsam wie im Chinesischen, die unbekleideten Wurzeln sich mit der Rede verbanden. Es ist sogar viel wahrscheinlicher, dafs, je mehr die Stammlaute dem Ohre und dem Bewußtsein der Sprechenden geläufig wurden, solche einzelnen Fälle ihrer nackten Anwendung dadurch eintraten. Indem aber durch die Zergliederung auf die Stammlaute zurückgegangen wird, fragt es sich, ob man überall bis zu dem wirklich einfachen gelangt ist? Im Sanskrit ist schon mit glücklichem Scharfsinn von Bopp, und in einer, schon oben erwähnten, wichtigen Arbeit, die gewifs zur Grundlage weiterer Forschungen dienen wird, von Pott gezeigt worden, dafs mehrere angebliche Wurzeln zusammengesetzt oder durch Reduplication abgeleitet sind. Aber auch auf solche, die wirklich einfach scheinen, kann der Zweifel ausgedehnt werden. Ich meine hier besonders die, welche von dem Bau der einfachen oder doch den Vocal nur mit solchen Consonantenlauten, die sich bis zu schwieriger Trennung mit ihm verschmelzen, umkleidenden Sylben abweichen. Auch in ihnen können unkenntlich gewordene und phonetisch durch Zusammenziehung, Abwerfung von Vocalen oder sonst veränderte Zusammensetzungen versteckt sein. Ich sage dies nicht, um leere Muthmafsungen an die Stelle von Thatsachen zu setzen, wohl aber, um der historischen Forschung nicht willkürlich das weitere Vordringen in noch nicht gehörig durchschaute Sprachzustände zu verschliessen, und weil die uns hier beschäftigende Frage des Zusammenhanges der Sprachen mit dem Bildungsvermögen es nothwendig macht, alle Wege aufzusuchen, welche die Entstehung des Sprachbaues genommen haben kann.

Insofern sich die Wurzellaute durch ihre stätige Wiederkehr in sehr abwechselnden Formen kenntlich machen, müssen sie in dem Grade mehr zur Klarheit gelangen, in welchem eine Sprache den Begriff des Verbum seiner Natur gemäfs in sich ausgebildet hat. Denn bei der Flüchtigkeit und Beweglichkeit dieses, gleich-

26. oben] S. 77. 18. 19.] Vgl. dagegen 76, 4 — 77, 16.
2. welche von] A. D. haben welche sich von.

20 sam nie ruhenden Redetheils zeigt sich nothwendig dieselbe Wurzel-
 sylbe mit immer wechselnden Nebenlauten. Die Indischen Gram-
 matiker verfahren daher nach einem ganz richtigen Gefühl ihrer
 Sprache, indem sie alle Wurzeln als Verbalwurzeln behandelten,
 und jede bestimmten Conjugationen zuwiesen. Es liegt aber auch
 25 in der Natur der Sprachentwicklung selbst, dafs, sogar ge-
 schichtlich, die Bewegungs- und Beschaffenheitsbegriffe die zuerst
 bezeichneten sein werden, da nur sie natürlich wieder gleich, und
 oft in dem nämlichen Acte, die bezeichnenden der Gegenstände
 sein können, insofern diese einfache Wörter ausmachen. Bewe-
 30 gung und Beschaffenheit stehen einander aber an sich nahe, und
 117 ein lebhafter Sprachsinn reifst die letztere noch häufiger zu der
 ersteren hin. Dafs die Indischen Grammatiker auch diese wesent-
 liche Verschiedenheit der Bewegung und Beschaffenheit, und der
 selbständige Sachen andeutenden Wörter empfanden, beweist ihre
 5 Unterscheidung der *Krit-* und *Unâdi-*Suffixe. Durch beide werden
 Wörter unmittelbar von den Wurzellauten abgeleitet. Die ersteren
 aber bilden nur solche, in welchen der Wurzelbegriff selbst, blofs
 mit allgemeinen, auf mehrere zugleich passenden Modificationen
 versehen wird. Wirkliche Substanzen finden sich bei ihnen sel-
 10 tener, und nur insofern, als die Bezeichnung derselben von dieser
 bestimmten Art ist. Die *Unâdi-*Suffixe begreifen, gerade im Gegen-
 theil, nur Benennungen concreter Gegenstände, und in den durch
 sie gebildeten Wörtern ist der dunkelste Theil gerade das Suffix
 selbst, welches den allgemeineren, den Wurzellaut modificirenden
 15 Begriff enthalten sollte. Es ist nicht zu läugnen, dafs ein großer
 Theil dieser Bildungen erzwungen und offenbar ungeschichtlich ist.
 Man erkennt zu deutlich ihre absichtliche Entstehung aus dem
 Princip, alle Wörter der Sprache, ohne Ausnahme, auf die einmal
 angenommenen Wurzeln zurückzubringen. Unter diesen Benennungen
 20 concreter Gegenstände können einestheils fremde in die Sprache
 aufgenommene, andrentheils aber unkenntlich gewordene Zusammen-
 setzungen liegen, wie es von den letzteren in der That erkennbare

25. sogar] B. D.; selbst A.

bereits unter den Uṇādi-Wörtern giebt. Es ist dies natürlich der dunkelste Theil aller Sprachen, und man hat daher mit Recht neuerlich vorgezogen, aus einem großen Theile der Uṇādi-Wörter eine ²⁵ eigne Classe dunkler und ungewisser Herleitung zu bilden.

Das Wesen des Lautzusammenhanges beruht auf der Kenntlichkeit der Stammsylbe, die von den Sprachen überhaupt nach dem Grade der Richtigkeit ihres Organismus mit mehr oder minder sorgfältiger Schonung behandelt wird. In denen eines sehr voll- ³⁰ kommenen Baues schliessen sich aber an den Stammlaut, als den ¹¹⁸ den Begriff individualisirenden, Nebenlaute, als allgemeine, modificirende, an. Wie nun in der Aussprache der Wörter in der Regel jedes nur Einen Hauptaccent hat, und die unbetonten Sylben gegen die betonte sinken (s. unten §. 16.), so nehmen auch, in den ein- ⁵ fachen, abgeleiteten Wörtern, die Nebenlaute in richtig organisirten Sprachen einen kleineren, obgleich sehr bedeutsamen Raum ein. Sie sind gleichsam die scharfen und kurzen Merkzeichen für den Verstand, wohin er den Begriff der mehr und deutlicher sinnlich ausgeführten Stammsylbe zu setzen hat. Dies Gesetz sinnlicher ¹⁰ Unterordnung, das auch mit dem rhythmischen Baue der Wörter in Zusammenhang steht, scheint durch sehr rein organisirte Sprachen auch formell, ohne daß dazu die Veranlassung von den Wörtern selbst ausgeht, allgemein zu herrschen; und das Bestreben der Indischen Grammatiker, alle Wörter ihrer Sprache danach zu be- ¹⁵ handeln, zeugt wenigstens von richtiger Einsicht in den Geist ihrer Sprache. Da sich die Uṇādi-Suffixa bei den früheren Grammatikern nicht gefunden haben sollen, so scheint man aber hierauf erst später gekommen zu sein. In der That zeigt sich in den meisten Sanskrit-Wörtern für concrete Gegenstände dieser Bau einer kurz abfallenden ²⁰ Endung neben einer vorherrschenden Stammsylbe, und dies läßt

28. *der Stammsylbe*] welche aus der Wurzel das Thema bildet (?). Vgl. 118, 1. 2.

1—10. *Stammlaut, Nebenlaute*] Ist hier die Rede von den längeren thematischen Suffixen, welche z. B. nicht nur ein Nomen, sondern auch ein Nomen einer bestimmten Classe, etwa ein Patronymicum u. s. w. andeuten, also gewissermaßen zusammengesetzten thematischen Sylben? Sollte dieses Stück nur §. 14 einführen? Vgl. 112, 3, wo aber *Lautzusammenhang* etwas andres bedeutet als Z. 27.

13. *formell*] in Folge des Laut-Rhythmus oder Tonfalles.

sich sehr füglich mit dem oben über die Möglichkeit unkenntlich
 gewordener Zusammensetzung Gesagten vereinen. Der gleiche Trieb
 hat, wie auf die Ableitung, so auch auf die Zusammensetzung ge-
 25 wirkt, und gegen den individueller oder sonst bestimmt bezeich-
 nenden Theil den anderen im Begriff und im Laute nach und nach
 fallen lassen. Denn wenn wir in den Sprachen, ganz dicht neben
 einander, beinahe unglaublich scheinende Verwischungen und Ent-
 stellungen der Laute durch die Zeit, und wieder ein, Jahrhunderte
 30 hindurch zu verfolgendes, beharrliches Halten an ganz einzelnen und
 119 einfachen antreffen, so liegt dies wohl meistens an dem durch
 irgend einen Grund motivirten Streben oder Aufgeben des inneren
 Sprachsinnes. Die Zeit verlöscht nicht an sich, sondern nur in
 dem Maafse, als er vorher einen Laut absichtlich oder gleichgültig
 5 fallen läßt.

§. 14.

Wortformung oder Flexion.

Einleitung des Herausgebers.

Dieser Paragraph trägt mannichfach Spuren späterer Entstehung und
 Einschiebung. In den Mss. findet sich nichts entsprechendes. Abgesehen
 davon, kommt er, nachdem schon nicht nur im §. 10. 11. 12, sondern auch
 soeben in §. 13, von der Bildung der Wortformen durch Beugung vermittelt
 der Suffixe die Rede war, zu spät, und man wird davon überrascht. Wie
 er jetzt steht, stört er den Zusammenhang. Denn sogleich an den Eingang des
 §. 13. S. 106, 27 knüpft sich §. 15 S. 134, 9 an, wovon §. 16 nur eine Fortsetzung,
 und §. 17. bespricht den zweiten der S. 105, 26. 27. genannten Punkte. Daher
 enthält auch der Paragraph mehrfach sowohl Dinge, die schon vorher ab-
 gehandelt sind, als auch solche, welche noch abgehandelt werden. Das ent-
 spricht freilich scheinbar seiner Bestimmung eine Vermittlung zwischen dem
 Früheren und Späteren herzustellen. Diese Vermittlung ist aber unnötig, ist
 schon an sich durch die Sache gegeben; hinzugefügt wird nur ein fremder Ge-
 sichtspunkt. Denn diese ganze Nomenclatur von Flexion und Agglutination und

22. oben] vgl. 117, 21 und weiter unten 121, 7.

2. Streben] sc. des Sprachsinnes, einen Laut beharrlich zu halten; Aufgeben sc. eines
 Lautes, durch den innern Sprachsinne.